

# Zur Schärfung des Sprachgefühls

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **2 (1946)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Schärfung des Sprachgefühls

Mit den laut S. 15 „draußen zu warten gebetenen Hunden“ sind wir ein wenig reingefallen. Unser Gewährsmann hatte uns einfach den Wortlaut des Anschlages mitgeteilt; eine freundliche Leserin macht uns nun aber darauf aufmerksam, daß die Sache im Rahmen des Ganzen etwas anders aussieht. Über jenem Satz ist nämlich ein herziges Hundeli abgebildet, und zwar nicht nur in seiner ganzen „Persönlichkeit“, sondern auch mit deutlich sichtbaren Spuren gewisser Lebensvorgänge, die deutlich erkennen lassen, weshalb seine Anwesenheit im ehrwürdigen Rationierungsbüro nicht erwünscht ist. In diesem Bildchen liegt also die Begründung jenes Satzes. Der Ersteller des Anschlages und die Amtsstelle, die ihn genehmigt, vervielfältigt und angeschlagen hat, haben sich damit über den Besitz von Phantasie, sogar von Humor ausgewiesen, und in diesem Zusammenhang erscheint jener sonst natürlich anfechtbare Satz als ein hübscher Scherz. Man ist solches von Amtsstellen ja nicht gewohnt; darum ist es auch nicht allgemein verstanden worden; doch ist es im Grunde erfreulich, wie da im Sinne Pestalozzis „der Staat vermenschlicht“ wird.

Als Übung zur Schärfung des Sprachgefühls ist jener Satz aber doch nicht umsonst gewesen. Es sind uns von 13 Einsendern 21 mehr oder weniger verschiedene Vorschläge eingereicht worden. Die erste Frage ist da natürlich: Welcher Ton ist anzuschlagen? Da wir

in unserm Lande keinen Mangel an Verboten haben, tut man nicht gut, sie ohne Not zu vermehren, auch wenn man „verboten“ ersetzt durch „untersagt“, „unstatthaft“, „dürfen nicht“. Besser ist es wohl, wenn man den Hundebesitzern sagt, was sie anstatt des Verbotenen tun sollen, wenn man also einen Befehl ausspricht, etwa „Hunde sollen draußen gelassen werden“ oder, schon etwas kräftiger: „Hunde draußen lassen!“ oder: „Hunde hier anbinden!“ Am weitesten kommt man aber doch wohl auch da mit der Höflichkeit, mit einem Wunsch oder einer Bitte, und es sind denn auch 11 Vorschläge so gehalten. Wenn er „gebeten“ wird, fühlt sich der „freie Schweizer“ in seiner Unabhängigkeit anerkannt und gehorcht lieber als auf Verbot oder Befehl, und da es sich ja nicht um eine Lebensgefahr handelt wie bei der Berührung elektrischer Leitungsdrähte oder um eine starke oder häufige Belästigung wie beim Rauchen im Nichtraucherabteil oder um eine schwere Ungerechtigkeit, so ist dieser Ton hier wohl am ehesten angebracht. Er hat allerdings den Nachteil, daß er etwas mehr Raum beansprucht; praktisch hat das nicht viel zu bedeuten. Aber auch da gibt es noch verschiedene Untertöne. Die einfachste Formel ist wohl: „Man bittet, Hunde draußen zu lassen.“ Das ist etwas farblos, genügt aber durchaus. Es ist kürzer als „Man ist gebeten, . . .“ Etwas persönlicher klingt: „Bitte, lassen Sie Ihren Hund draußen warten“, schon fast zu höflich und umständlich: „Wir

bitten Sie, Ihren Hund draußen zu lassen“ und fast zu „poetisch“: „Hunde möge man draußen warten lassen.“ Die Anrede an den einzelnen Hundebesitzer wirkt besser als das gesamtthafte: „Bitte, laßt die Hunde draußen warten.“ Den Zweck erreicht man aber vielleicht am besten, wenn man zwar das höfliche Wort „bitte“ braucht, aber etwas „nachhilft“ mit dem Befehlsklang, den wir aus der Kennform des Zeitwortes heraushören, wie in: „Bitte keine Hunde hineinnehmen“ oder noch kürzer: „Hunde bitte draußen lassen!“. Der Name des unerwünschten Gastes an der Spitze fängt den Blick des Hundebesitzers sicherer als eine „Bitte“. — Es sind also eine Anzahl brauchbarer Formen vorgeschlagen worden; über die beste Lösung kann man verschiedener Meinung sein. Auf keinen Fall aber kann ein Hundebesitzer „erbeten“ werden, wie auch jemand gemeint hat, sondern nur „gebeten“. Da sich in unserer Zeit sogar die Reklame der „poetischen“ Form bedient und unsere Postverwaltung ihre Wünsche vor Neujahr in einem Mundartgedicht mitgeteilt hat, überrascht uns der Vorschlag eines Einsenders nicht:

Willkommen, liebe Kunden!  
Sagt zu euren Hunden:  
„Blib brav doffe vor dr Tör,  
Kriegst e Knöcheli deför.“

Den Reim könnte man ja leicht aus dem St. Gallischen in ein allgemeineres Schweizerdeutsch übersetzen; der letzte Vers aber klingt eher schwäbisch als schweizerisch.

## 2. Aufgabe:

Wir lesen im „Tagblatt der Stadt Zürich“: „Beschlüsse des Gemeinderates vom 10. Oktober 1945.

1. Für die Erstellung einer Wärmepumpenanlage zur Ausnützung der Generatoren- und Transformatorenabwärme im Limmatwerk Wettingen zwecks Heizung der Wohnkolonie für das Betriebspersonal des Kraftwerkes und des aargauischen Lehrerseminars wird zu Lasten der Konto-Nr. 14 des Elektrizitätswerkes ein Kredit von Fr. 200 000.— bewilligt.“

Daß das schön gesagt sei, wird niemand behaupten. Aber wie besser machen? Der Wettbewerb ist eröffnet; Vorschläge sind erbeten bis Ende Hornungs.

## Zur Erheiterung

(Aus dem „Nebelspalter“)

**Traurig oder lustig?** Eine Konfirmandin fehlt eine Unterrichtsstunde, worauf sie das nächste Mal dem Herrn Pfarrer folgende Entschuldigung ihrer Mutter mitbringt: „Werter Herr Pfarrer! Entschuldigen Sie bitte meine Tochter. Sie war am Freitag bei einer befreundeten Leiche eingeladen, und da sich dieselbe in die Länge zog, wollte ich ihr das Vergnügen nicht nehmen.“

**Aus Schulaufsätzen:** Der Walfisch zeichnet sich vor den andern Tieren ganz besonders durch sein unhandliches Format aus.

Bei der Ermordung von Julius Caesar hat mir mein großer Bruder geholfen.

Wenn es kalt wird, zieht sich das Thermometer auf einen gewissen Ort zurück, der mit 0 bezeichnet wird.